

## Berichte

### **Die Musikerpersönlichkeit. Internationale Jahrestagung 1998 der „Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie“ (DGM) in Dortmund**

Diese Tagung, bei der rund 30 Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen den ca. 70 Teilnehmern in insgesamt 17 Vorträgen ihre Forschungsergebnisse vorstellten, hatte als Schwerpunkt die „Musikerpersönlichkeit“, aber es war auch Raum gelassen für freie Forschungsberichte. Der Ablauf war so gestaltet, daß den Kongreßteilnehmern zwischen den Vorträgen u. a. Zeit dafür blieb, neben dem Austausch persönlicher Erfahrungen die auf Postern präsentierten Studienergebnisse weiterer acht Autoren im Foyer des Tagungsgebäudes zu betrachten und zu diskutieren. Die Perspektiven, unter denen das Thema der „Musikerpersönlichkeit“ behandelt wurde, verdeutlichten wieder einmal die Vielfalt, in der musikalische, medizinische und soziologische Aspekte zusammenhängen.

Viele Themen der Musikpsychologie sind mit persönlichkeitspsychologischen Fragen vernetzt: Der neuropsychologische und biologisch-psychologische Ansatz, die Forschungen zur musikalischen Entwicklung, zum musikalischen Lernen, zum beruflichen Werdegang von Musikern und seinen Ausgangsbedingungen, die Untersuchungen zur musikalischen Expertise und anderes mehr. Dieses breite inhaltliche Spektrum war entsprechend in den Tagungsbeiträgen repräsentiert. Das verbindende Element war dabei jeweils der Bezug auf die „Musikerpersönlichkeit“.

Maria Manturzevska aus Warschau arbeitete anhand eigener Forschungsergebnisse ein allgemeines Syndrom von Persönlichkeitsdeterminanten für herausragende musikalische, aber nicht nur musikalische Leistungen heraus. Hierin unterscheidet sie sich von Anthony Kemp, der von einem musikerspezifischen Persönlichkeitsprofil ausgeht. Susan Hallam aus London konzentrierte sich auf Unterschiede zwischen Musikern: auf den persönlichkeitsabhängig verschiedenartigen Umgang mit den Situationen des Übens und der Konzertdarbietung. Ihr Ansatz legt eine Individualisierung der Musikausbildung nahe. Am zweiten Tagungstag ging es um kreative Musiker: Martin Flesch aus Lippstadt betrachtete die „komponierende Musikerpersönlichkeit“ unter dem Gesichtspunkt psychodynamischer Kreativitätshypothesen. Claudia Bullerjahn und Barbara Graebisch aus Hildesheim berichteten über ihre bereits vorliegende und die beabsichtigte weitere Studie zur Motivation und Persönlichkeit komponierender Jugendlicher, die sie im Zusammenhang mit dem Wettbewerb „Schüler komponieren“ und dem Wettbewerb „Local heroes“ durchführen. Vladimir Konecni aus San Diego beschäftigte sich in einer biographischen Fallstudie über den russischen Komponisten Wjatscheslaw Artjomow mit der Wechselwirkung zwischen Persönlichkeit, Religion und politischer Repression. Zwei weitere Beiträge galten der Bedeutung von musikalischen Aktivitäten für die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern im Grundschulalter: Hans Günther Bastian aus Frankfurt stellte Zwischenergebnisse der Berliner Langzeitstudie „Zum Einfluß von intensiver Musikerziehung auf die allgemeine und individuelle Entwicklung von Kindern“ vor. Hier geht es unter anderem um die Trans-

ferwirkung von Musikerziehung auf kognitive und nicht-kognitive Persönlichkeitsdispositionen. Mit derselben Altersgruppe, aber einer anderen qualitativen Methodik und anderen Zielen arbeitet die Gruppe um Claudia Bullerjahn, Hans-Joachim Erwe und anderen: Hier wurden „Musikbezogene Bedürfnisse und Umgangsweisen bei Kindern im Grundschulalter“ analysiert.

Weitere Beiträge waren differentiell-psychologischen Einwirkungen auf die Interpretation von Musik gewidmet: Manuel Jennen und Heiner Gembris (Halle) präsentierten Ergebnisse zu der Frage, ob das Alter von Dirigenten sich in einer Verlangsamung ihrer Interpretationen niederschlägt. Reinhard Kopiez, Jörg Langner und Piotr Steinhagen untersuchten die Auswirkungen der Kulturzugehörigkeit von Trommlern auf die Reproduktion von Rhythmen. Claudia Spahn (Freiburg) präsentierte in ihrem Beitrag eine Fragebogenuntersuchung, in der geklärt werden sollte, ob Musiker sich durch eine erhöhte dispositionelle Selbstaufmerksamkeit (im Sinne des Konzepts von Duval und Wicklund) auszeichnen und ob diese eine positive oder negative Rolle in der Prävention seelischer und körperlicher beruflicher Belastungen spielt. Im dritten Tagungsabschnitt kamen zunächst Referenten zu Wort, die sich mit neurobiologischen und neuropsychologischen Aspekten der Musikerpersönlichkeit auseinandersetzten. Zunächst sprach Marianne Hassler (Tübingen) über ihren Androgynie-Ansatz und damit verbundene immunologische Aspekte: Demgemäß kommunizieren das Nerven-, Hormon- und das Immunsystem miteinander – mit Konsequenzen für Persönlichkeit und Verhalten. Ein niedriger Steroidhormonspiegel bei Männern und ein hoher bei Frauen sowie weitere endokrinologische Merkmale finden sich gehäuft bei Komponisten (aber auch bei bildenden Künstlern). Stefan Evers, Jörn Dannert und Günther Rötter replizieren mit einer nicht-invasiven Methode (der transkranialen Doppler-sonographie) Befunde, wonach Musiker und aufmerksame Hörer Musik überwiegend linkshemisphärisch, Laien und unaufmerksame Hörer dagegen vornehmlich rechtshemisphärisch verarbeiten.

Am Schluß der Tagung standen Beiträge von Jan Hemming und Günter Kleinen (Bremen) sowie Wolfgang Stroh (Oldenburg). Hemming und Kleinen stellten eine Tagebuchstudie zum Beginn von Musikerkarrieren in Jazz und Rockmusik vor, die mit Schülerbands durchgeführt worden war. Stroh berichtete über sein Projekt des „MIDI-Planetariums“ und diskutierte die Frage, wieweit die hiermit erzeugte Musik als Projektionsfläche der Persönlichkeit dienen kann.

Insgesamt läßt sich feststellen, daß die Tagung auf ein reges öffentliches Interesse stieß, dies wurde an der Pressebeteiligung deutlich: an Rundfunkberichten in NDR, WDR und Deutschlandfunk zu Hauptsendezeiten, an Kongressberichten in Zeitschriften wie der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und diversen Fachblättern. Besonderen Anklang fand die Postersession, in der vor allem jungen Wissenschaftlern die Möglichkeit zur Präsentation ihrer Forschungsergebnisse gegeben wurde. In einem Fall wurden die Untersuchungsergebnisse von mehreren Rundfunkanstalten in Features dargestellt (Eine Studie zur anxiolytischen Wirkung von Musik).

Die Ergebnisse zeigten, daß im Bereich der musikalischen Persönlichkeitsforschung ein facettenreiches Bild von Forschungen aus unterschiedlichsten Disziplinen vorliegt. Der Kongreß hat dazu beigetragen in der Darstellung wissenschaftlicher Ergebnisse und ihrer Diskussion Teildisziplinen stärker in Kontakt treten zu lassen. Besonders wichtig erscheint außerdem, daß durch die entstandenen internationalen Kontakte wichtige neue Impulse der Zusammenarbeit gesetzt worden sind.

Ernst Dombrowski